

# Das bandkeramische Gräberfeld von Aiterhofen-Ödmühle, Landkreis Straubing-Bogen, Niederbayern

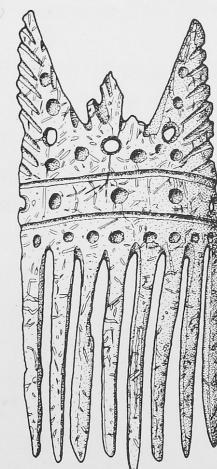
Als im Jahre 1975 die ersten acht Gräber eines bandkeramischen Friedhofes bei der Anlage einer Lehmgrube entdeckt wurden, war noch nicht vorauszusehen, daß mit der unmittelbar einsetzenden Notgrabung der Anfang zur vollständigen Freilegung des größten bandkeramischen Gräberfeldes im Verbreitungsgebiet dieser Kultur eingeleitet wurde. Es mußten insgesamt sechs fast ganzjährige Grabungskampagnen folgen, etwa 17000 qm Fläche untersucht und auf der Suche nach den Friedhofsgrenzen drei neolithische Befestigungen mit erforscht werden, um dieses Ergebnis zu erzielen.

160 Skelette und erstmals in unserem Arbeitsgebiet 69 Brandgräber stellen mit den zuvor entdeckten 46 Gräbern von Sengkofen und Mangolding, Lkr. Regensburg, ein neolithisches Forschungsmaterial dar, wie es vor zehn Jahren noch nicht zu erhoffen war. Im Vergleich mit anderen Gräberfeldern zeichnet sich aber deutlich ab, daß mit dem Gräberfeld von Aiterhofen keine Ausnahmeerscheinung, sondern wohl eher die Regel bekannt geworden ist. Gräberfelder mit 150 bis 250 Einzelbestattungen sind nur deshalb so selten, weil es aus den unterschiedlichsten Gründen nicht möglich war, die Nekropolen jeweils vollständig zu untersuchen. Der Bestattungsplatz umfaßt ein Areal von 110 m Länge und 100 m Breite. Die Toten sind in der Regel in ostwestlich ausgerichteten, ovalen Gruben in »Hocker«- oder »Schlafstellung« auf ihrer linken Seite mit dem Blick nach Süden bestattet. Es kommen jedoch in größerer Zahl alle nur denkbaren Abweichungen vor, die bis zur fast gestreckten Rückenlage der Toten und exakten Nordsüdausrichtung der Gruben reichen. Diese Aufweichungen der sonst strengen Bestattungssitten beschränken sich vor allem auf die randlichen Bereiche des nordöstlichen und nördlichen Teiles des Gräberfeldes.

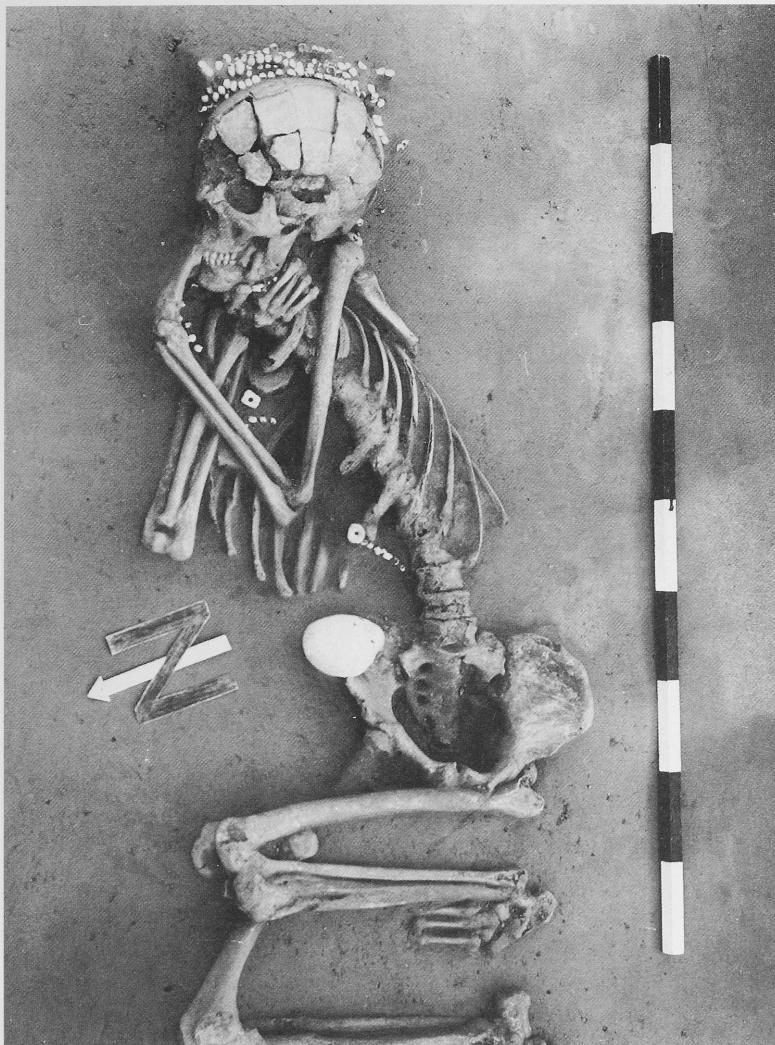
Die Brandbestattungen setzen nicht so plötzlich ein, wie es die Konzentration dieser Gräber im mittleren und nordwestlichen Ausschnitt des Gräberfeldes vermuten läßt. Wenigstens in acht Skelettgräbern beobachteten wir kalzinierte

menschliche Knochen in der Grabgrubenfüllung. Nimmt man noch die Gruben, die in Form und Verfärbung den Skelettgräbern gleichen und z. T. ganze Gefäße und vereinzelt kalzierte Knochen enthielten, hinzu, erkennt man, daß die Sitte der Totenverbrennung schon mit dem Beginn des Gräberfeldes einsetzt, sich jedoch erst am Ende der Belegungszeit endgültig in den typischen Brandgräbergruben durchsetzt.

Erfreulich ist die z. T. sehr reichliche Ausstattung der Toten mit Beigaben. Zumindest in den »reichen« Schmuckgräbern lassen die Beigaben eine geschlechtliche Differenzierung zu, die sich auch mit der anthropologischen Bestimmung deckt. Charakteristische Beigaben in Männergräbern sind Geräte (wohl Waffen) aus Felsstein: sog. Schuhleistenkeile und Flachhacken, eine einzige Keule und Pfeilspitzen aus Feuerstein. Auch bestimmte Schmuckformen, die aus der im östlichen Mittelmeer oder Schwarzen Meer vorkommenden Spondylusmuschel gefertigt sind, können Männergräbern zugeordnet werden. Der aus organischem Material bestehende Gürtel wurde mit einer Muschelklappe geschlossen, die einen v-förmigen Einschnitt aufweist. Die gleiche Funktion wird ein des öf-



42 Knochenkamm aus Grab 143. Halbe Größe.



43 Eines der Gräber von Aiterhofen-Ödmühle mit reichem Muschelschmuck an Kopf, Hals und Hüfte.

ren in der Bauchgegend gefundener Hirschhornknebel besessen haben. Am Oberarm wurden Spondylusarmringe getragen, und die Brust zeigte ein prächtiges Perlengehänge. Typische Trachtbestandteile der Frauengräber lassen sich weniger deutlich aussondern. Hier sind vor allem einheimische Donauschnecken zu nennen, die in großer Anzahl kunstvoll in die Haartracht eingeflochten waren. Am Gürtel trugen die Frauen ebenfalls eine Spondylusklappe, die manchmal kreisrund zugeschliffen, aber immer zweifach im Schloßbereich durchbohrt ist. Die Kettengehänge fallen wesentlich schlichter aus. Zur Grabausstattung von Männern und Frauen gehören Schminkservices aus einer Schminkplatte, einer Rötel- und einer Silexknolle sowie einer Knochenspachtel. Gefäße und Fleischbeigaben, meist Wild, dienten der Versorgung der Toten auf dem Weg in das Jenseits.

Bei einem Blick auf den Gesamtplan des Gräberfeldes (Abb. 21) zeichnen sich mehr oder weniger deutliche Gräbergruppen ab. Daß vermutlich in Familienzusammenhängen bestattet wurde, legen u. a. die deutlich isolierten Gräber im Südwesten des Friedhofes nahe. Ein reiches Männer- und ein in seiner Ausstattung kaum nachstehendes Frauengrab lagen unmittelbar nebeneinander. Beide Toten hatten ihren Haarschopf mit einem sehr ähnlich gestalteten Kamm im Nacken zusammengesteckt. Die weiteren »Familienangehörigen« waren mit einfacheren oder gar keinen Beigaben bestattet. Diese kurze Zusammenfassung der Ergebnisse zeigt, welche Erkenntnisse für die Kulturgeschichte der jüngeren Steinzeit bei der vollständigen Ausgrabung eines einzigen Gräberfeldes erreicht werden können.

U. Osterhaus